

BANDEN

# Voll. Macht.

Er war ein Beispiel für gelungene Integration. Doch dann kam heraus, dass der Rapper Bushido sich einem dubiosen Clan ausgeliefert hat. Was sagt das über die Popkultur in Deutschland?

**D**as neue Gesicht des arabischen Clans ist unrasiert, seine Nase ist breit und etwas krumm, hohe Wangenknochen, breites Kinn, volle Lippen. Man könnte sagen, dass Bushido gut aussieht.

Ist er nun ein Schurke, der sein Leben, sein Geld, seine Ehre dem berüchtigten Abou-Chaker-Clan überschrieben hat? Oder doch nur ein Schlagerstar, der Frauen als „Fotzen“ bezeichnet? Jedenfalls ist Bushido jemand, der, so hat der „Stern“ vergangene Woche herausgefunden, seine bürgerliche Existenz in einer Generalvollmacht dem Clanmitglied Arafat Abou-Chaker notariell beglaubigt überantwortet hat.

Wieder einmal ist es die Popkultur, die einen Einblick in deutsche Realitäten ermöglicht, verdichtet und vergrößert. Und das ist ja ihre Stärke: Wirklichkeit aufzusaugen und sie kulturell zugänglich zu machen.

Im Fall des Rappers Bushido ist es die Wirklichkeit der Integration, verteilt auf die beiden Möglichkeiten, die die populäre Mythologie bereithält. Da gibt es Version eins, die Buschkowsky-Version, nach dem Neuköllner Bezirksbürgermeister: Du gehst zur Schule, hältst dich von Drogen fern und machst eine Lehre. Die Gesellschaft wird dich aufnehmen und belohnen.

Und es gibt die Version zwei, die Version „Der Pate“: Du lernst Freunde kennen, die haben mehr Geld und mehr Spaß, als du jemals für möglich gehalten hättest. Einmal Ausländer, immer Ausländer, die Mehrheit wird dich nie als gleichberechtigt akzeptieren.

Bushido, der eigentlich Anis Mohammed Youssef Ferchichi heißt und 34 Jahre alt ist, fing bei Buschkowsky an und landete beim „Paten“, so scheint es – die Geschichte einer erfolgreichen Integration, die im kriminellen Milieu endet.

Was ist passiert? Der „Stern“ hat Recherchen von

SPIEGEL TV weitergeführt: Lange schon war darüber berichtet worden, dass Bushido Verbindungen zur Berliner Unterwelt haben soll, er hat das in seiner Autobiografie und in Interviews auch nie bestritten, im Gegenteil. „Natürlich reden wir hier vom Mafia-Prinzip“, schrieb er, „klar, la Famiglia.“

Nun sind Dokumente aufgetaucht, die zeigen, dass Bushido dem vermeintlichen Chef des Abou-Chaker-Clans die Verfügungsgewalt über sein gesamtes Vermögen übertragen hat: Arafat Abou-Chaker, 37, der wohl beste Freund Bushidos. Seine Familie beschäftigt die Berliner Justiz, oft erfolglos, wegen Drogenhandels, Menschenhandels, Zuhälterei, Erpressung, Geldwäsche oder Körperverletzung.



Musiker Bushido: „Klar, la Famiglia“

Die beiden lernten sich kennen, als Bushido, das Kind einer alleinerziehenden deutschen Mutter und eines tunesischen Vaters, seinen ersten Erfolg hatte, sein Debütalbum im Jahr 2003 „Vom Bordstein bis zur Skyline“ – und sich von seiner Plattenfirma trennen wollte. Dabei halfen ihm Abou-Chakers Muskelmänner.

Aggro Berlin heißt das Plattenlabel, das sich damals aufgemacht hatte, den deutschen Pop umzukrempeln. Mit deutschem Gangsta-Rap, so etwas gab es vorher nicht. HipHop, sonst überall auf der Welt die Kunstform, in die die Migrantenkinder ihre Sehnsüchte nach Stärke und Reichtum gießen, ist ausgerechnet in Deutschland fest in der Hand der weißen, deutschstämmigen Mittelschicht.

Tatsächlich ist Deutschland um die Jahrtausendwende ja auch ein ganz anderes Land als heute. Auch damals leben schon Millionen Migranten hier, die meisten in der zweiten oder dritten Generation, aber sie haben keine Stimme, sind nicht sichtbar. Es ist kaum ein türkisch- oder tunesischstämmiger Spieler in der deutschen Nationalmannschaft.

Ausländer in den deutschen Medien damals, das ist wie in der „Lindenstraße“: Es gibt sie, aber sie sind vor allem Problemfälle und meist Opfer gesellschaftlicher Umstände. Das ist der Hintergrund, vor dem die Berliner Krawall-Rapper ab der Jahrtausendwende Millionen Euro machen.

Konkret vorgeworfen wird Bushido, Kool Savas, Sido, B-Tight, Eko Fresh, Fler und wie sie alle heißen allerdings etwas anderes: Ihre Texte seien gewaltverherrlichend, frauen- und schulenfeindlich, manchmal auch rassistisch.

Aber das ist nur die eine Hälfte. Dass sich die Ausländer eigene Bilder ihrer Träume entwerfen und damit in deutschen Kinderzimmern Erfolg haben, ist genauso verstörend. Bisläng war der Integrationsdiskurs ganz gut ohne sie ausgekommen.

Die Souveränität, mit der sie fordern, einer multikulturellen deutschen Unterschicht eine Stimme zu verleihen, ist ihre eigentliche Stärke. Bushido ist weder der begabteste Rapper dieser Szene noch der lustigste. Bestimmt ist er aber der, der am besten versteht, wie man in Deutschland nicht nur ein Star wird, sondern auch einer bleibt.

Er bringt Klamotten auf den Markt, schreibt ein Buch über sein Leben, geht in Talk-

WOLFGANG STÄHR / LANF

shows und lässt sein Leben verfilmen, „Zeiten ändern dich“, heißt der Film.

Er ist jetzt einer der Helden jenes gesellschaftlichen Milieus, das in den nuller Jahren die kulturelle Hegemonie erobert, seine Öffentlichkeit bei Sendern wie RTL II hat, seine Freiheit über Tattoos definiert. Und das die Härte, mit der sie sich durch die Gesellschaft behandelt fühlen, mit Härte beantwortet.

Deshalb gibt es auch Proteste, als Bushido im November 2011 vom Burda-Verlag der „Bambi-Integrationspreis“ verliehen wird. Im Juni 2012 macht er dann ein Praktikum im Bundestagsbüro des Abgeordneten Christian von Stetten, des Vorsitzenden des Parlamentskreises Mittelstand der Unionsfraktion. Ein Freiherr, der, das ergaben Recherchen von SPIEGEL TV, einen hohen sechsstelligen Euro-Betrag von einem Geschäftsmann erhalten hatte, der später auf Bushidos Hochzeit mit den Abou-Chakers posierte.

Bushido ist angekommen, so sieht es aus. Er ist verheiratet mit Anna-Maria Lagerblom, der Ex-Freundin von Mesut Özil.

Für die WM 2010 in Südafrika schreibt Bushido der deutschen Mannschaft einen Song, „Fackeln im Wind“. Dem SPIEGEL sagte Bushido damals: „Ich bin unglaublich patriotisch.“ Als Bushido 2008 seine Autobiografie vorstellte, erschien er zum Interview in grauen Jogginghosen, einer Lederjacke, die Armbanduhr, sagte er, die sei sauteuer gewesen. Er war höflich.

Nur einmal regte er sich auf, als er von einer Reise erzählte. Er sei in die USA geflogen, ähnlich gekleidet, kaum Gepäck. Ein Deutscher mit arabischem Namen, dicker Uhr und Tattoos. Stundenlang hätten sie ihn festgehalten bei der Einreise, wie einen Verdächtigen.

Seit diesem Tag liebe er Deutschland noch mehr, sagte Bushido.

Jetzt schreibt er wieder ein Buch, Arbeitstitel: „Deutschland schafft das“, es soll eine Entgegnung auf Thilo Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“ werden. Es soll in den nächsten Wochen erscheinen. In diesem Buch will er erklären, wie das mit der Integration wirklich läuft.

Vielleicht verstört der Fall Bushido ja deshalb so ungemein. Die Integrationsdebatte ist der wahrscheinlich wichtigste Selbstverständigungsdiskurs nach der Wiedervereinigung. Er handelt von Menschen, von Zugehörigkeit, von Identität, davon, zu wissen, woran man ist.

Und nun ist der Posterboy wieder der Bösewicht. Oder andersrum: Der Mann, der alle Vorurteile über kriminelle Ausländer zu bestätigen scheint, schreibt ein Buch über Integration. Verwirrend.

„Egal, wie asozial du bist“, sagte Bushido 2010, „du weißt in Deutschland immer noch, an welche Regeln du dich halten musst.“

GEORG DIEZ,

WIEBKE HOLLERSEN, TOBIAS RAPP